

# Papier ist ihre *Leidenschaft*

JULIA SIEPMANN

Wenn es um ihre Notizbücher geht, kennt Daniela Könn keine Grenzen. Da müssen Stoffreste dran glauben, Illustrierte und Bücher – falls sie das Gefühl hat, dass sie genau dort etwas findet, um ihre Stimmung auszudrücken. Ihr eigenes Notizbuch, das sie als Terminplaner nutzt, ist vollgeschrieben mit Gedanken, Daten, Terminen. Jede Seite darin biegt sich unter der Last der beigehefteten Visitenkarten. Daniele Könn ist die eine Hälfte des Designteams „Februar-design“ neben ihrem Lebens- und Geschäftspartner Marcel Hornung.

Wer sehen will, was sich alles aus Papier herstellen lässt, muss sie in ihrem gleichnamigen Laden besuchen. Im schon etwas unordentlicheren Teil der Brunnenstraße, dort, wo sie langsam in den Wedding übergeht, wirkt das kleine aufgeräumte Geschäft im Haus Nummer 42 wie ein sauberes Taschentuch. Es besteht aus einem Raum, einer Mischung aus Lager und Büro, doch hektisch geht es dort nicht zu. In den Regalen und Glasvitrinen stehen und liegen die neusten Kreationen von Könn: Kladden, Journale, Notizbücher, Tagebücher, Grußkarten und bedruckte Bögen Geschenkpapier. Die Kunden, die bei Daniela Könn einkaufen, verhalten sich leise

In New York war sie eine erfolgreiche Grafikdesignerin. Nun entwirft Daniela Könn für ihr Label „pleased to meet“ stilvolle Papierprodukte in Berlin

und möchten in Ruhe stöbern. Es sind Feingeister, auf der Suche nach einem Kleinod, Menschen, die ihre Gedanken auch im Zeitalter von E-Mails, Twitter, Facebook und SMS immer noch bevorzugt aufs Papier bringen. Leute, die um große Filialisten wie McPaper lieber einen Bogen machen. Die 39-Jährige sitzt in ihrem Reich der Bögen und Briefe zwischen all den Glasvitrinen entspannt auf einem Hocker. In Blazer und Ringel-Shirt, die schlanken Beine übereinander geschlagen, wirkt sie mit ihrer akkuraten Frisur und den perfekt manikürten Fingern genauso zart und fein wie ihre grazil gestalteten Papierprodukte. Gerade ist sie mit Marcel Hornung von der „Am-

biente“ aus Frankfurt zurückgekehrt. Auf der großen Konsumgütermesse hatten die beiden unter dem Label „pleased to meet“ ihre erste komplette 30-teilige Kollektion aus Kladden und Grußkarten vorgestellt. Und das mit großer Resonanz. „Es haben auch sehr viele ausländische Großhändler bei uns geordert“, sagt die dunkelhaarige Könn und lächelt bescheiden. Dabei könnte sie stolz sein, denn seit zwei Jahren haben sich ihre Grußkarten allmählich zum Verkaufsschlager der kleinen Firma entwickelt.

Schon seit ein paar Jahren vertreiben Hornung und Könn ihre Karten in ausgewählten Papier- und Möbelgeschäften. Richtig erfolgreich aber sind sie mit ihrem Online-Shop. In guten Monaten wandern bei „pleasedtomeet.de“ schon mal mehr als 2000 Exemplare in den Warenkorb. Warum sie mit ihren Karten bei den Menschen so einen Nerv trifft, weiß Könn selbst nicht genau. Vielleicht hat es mit der Nachhaltigkeit der Produkte zu tun, schließlich stammt das Papier aus ökologisch und sozial verantwortlicher Waldbewirtschaftung.

Vielleicht sind es aber auch die Motivauswahl und die feinen Zeichnungen, deren letztendlicher Sinn sich oft erst auf den zweiten Blick erschließt. Da grüßt ein grasendes Rehkitz anstelle eines lachenden Babys zur Geburt, da schmust ein Pärchen hinter einem riesigen roten

Schirm und verrät so mehr über den Stand einer Beziehung als die obligatorischen Herzchen. Auch die Grußkarte aus der Hauptstadt überrascht, kommt sie doch ohne das wohl am häufigsten bemühte Wahrzeichen, den Fernsehturm, aus. „Ehrlich gesagt mag ich den nicht besonders“, sagt Könn und blickt nachdenklich durch ihr Schaufenster auf die Straße. Stattdessen hat sie für ihre Berlin-Karten und Notizbücher fast trotzig ein Gebäude gewählt, das eben nicht jeder Tourist kennt und dessen geschwungener Giebel beinahe trotzig an die Bauweise in Süddeutschland erinnert. Warum sie denn ausgerechnet die Umrisse des historischen Gasthauses „Moorlake“ in Zehlendorf gezeichnet hat? „Wahrscheinlich gefällt mir das Gebäude so, weil es unbewusst Heimatgefühle in mir auslöst“, sagt Könn, die in Heidelberg aufgewachsen ist.

Dass sie einmal professionell Grußkarten gestalten würde, hätte sie nie gedacht. Darauf gekommen ist sie durch Zufall, vor ein paar Jahren, als Freunde sie baten, doch ein paar hübsche Weihnachtskarten zu entwerfen. „Da habe ich einfach mal ein paar mehr produziert und die dann auch in einigen Einrichtungsläden angeboten“, erzählt sie.

Dass sie auf diese Weise den Grundstein für ihren kleinen Vertrieb gelegt hatte, war ihr zu diesem Zeitpunkt noch

nicht klar. Damals, vor sieben Jahren, waren ihr Leben und ihr Job noch völlig anders. Da lebte sie mit ihrem Freund noch in New York und entwickelte unter dem Namen „Februar design“ sogenannte „Corporate Identities“, die visuellen Unternehmensauftritte, angefangen vom



Grafikdesignerin: Daniela Könn in ihrem Atelier in der Brunnenstraße in Mitte

Firmenlogo, Briefbögen, Visitenkarten bis hin zum gesamten Onlineauftritt eines Unternehmens. „Wir hatten gut zu tun“, erinnert sich Könn, „arbeiteten für große Firmen und kleine Start-ups“. Die Amerikaner mochten die beiden Deutschen. Bald zählten auch Kosmetikkolossale wie Lauder, Shiseido und Kiehls zu ihren Kunden, außerdem arbeiteten sie für McDonalds und die Allianz. Just zu diesem Zeitpunkt, als sich die kleine Design-Agentur kaum vor Aufträgen retten konnte, beschlossen Hartung und Könn nach Deutschland zurückzukehren. Aus Heimweh.

Doch die Marktsituation für Grafikdesigner war schwieriger in Berlin, die Konkurrenz größer, der Preiskampf härter als in New York. Vielleicht sei so aber auch der Impuls für ihr zweites Standbein entstanden: „unbewusst habe ich mich dann stark in Richtung Papierdesign entwickelt“. Für ausgewählte Kunden entwirft Könn unter „Februar design“ zwar auch noch mal ein Firmenlogo. Ansonsten hat sich die zweifache Mutter dem Entwurf ihrer Karten verschrieben. Oder sie bastelt an Notizbüchern. Wie früher als Kind, als sie mit ihrem Großvater, einem Druckgrafiker, ihr erstes Schreibheft gestaltete. Ihr Notizbuch, das Cahier, von einst besitzt sie nicht mehr, aber „den Duft des Pritt-Stiftes – den werde ich nie vergessen“.